

Nun begann Fomuschka von den heutigen Franzosen zu reden und drückte die Meinung aus, sie müssten wohl sehr schlecht geworden sein.

„Aber warum denn, Foma Lawrentjewitsch?“ wurde er gefragt.

„Warum? Bedenken Sie nur, was für Namen sie haben!“

„Zum Beispiel?“

„Nun, zum Beispiel: Noschann-Zänt-Lorran! – ein wahrer Banditenname!“

Fomuschka erkundigte sich auch nach dem Namen dessen, der gegenwärtig in Frankreich regiere. Es wurde ihm gesagt, Napoleon sei jetzt am Ruder. Das schien ihn zu wundern und zugleich zu betrüben.

„Wie, ein so alter Mann...“ begann er.

Aber er verstummte sofort und blickte sich mit unruhiger Miene um.

Fomuschka konnte sehr wenig französisch und hatte Voltaire nur in einer Übersetzung gelesen – (unter seinem Kopfkissen befand sich in einem wie ein Heiligtum bewahrten Kästchen eine handschriftliche Übersetzung des Candide)-, indes entschlüpfen ihm zuweilen Ausdrücke wie „Das, Väterchen, ist eine fausse parquet!“ – (im Sinne von: „das ist verdächtig“, „zweifelhaft“) – ein Ausdruck, über welchen man sich lange Zeit lustig gemacht hatte, bis ein gelehrter Franzose auseinandergesetzt hatte, es sei dies ein alter parlamentarischer Ausdruck, der in seinem Vaterland vor 1789 gebraucht worden wäre.

Da sich die Unterhaltung gerade um Frankreich und die Franzosen drehte, entschloss sich Fomuschka, sich über einen Zweifel Aufklärung zu verschaffen, der sie schon lange gequält hatte. Anfangs dachte sie daran, Markeloff zu befragen, aber dieser blickte sie mit so ernsthafter Miene an! Solomin erschreckte sie weit weniger...aber nein! Dachte sie, der hat ein so gewöhnliches Aussehen, der wird wohl kein französisch verstehen! Und so wendete sie sich an Neschdanoff.

„Ich möchte Sie um etwas fragen, Väterchen,“ begann sie, „verzeihen Sie mir, aber mein Verwandter Sila Samsonitsch macht sich immer über mich alte arme Frau wegen meiner Unwissenheit lustig.“

„Um was handelt es sich? Fragen Sie nur,“ erwiderte Neschdanoff.

„Die Sache ist diese: wenn jemand im französischen Dialekt fragen will: „was ist das?“ – muss er dann sagen: „Kesseh kesseh keh sela?“

„Ja.“

„Und kann er auch sagen: Kesseh keh sela?“

„Auch das.“

„Und einfach; Keh sela?“

„Gewiss.“

„Und das alles bedeutet dasselbe?“

„Ganz dasselbe.“

Fimuschka dachte einen Augenblick nach, dann machte sie eine resignierte Bewegung mit den Händen.

„Ja, Siluschka,“ sprach sie endlich, „ich hatte Unrecht und du hattest Recht. Aber du lieber Gott, was sind das für seltsame Menschen, diese Franzosen!“

Paklin bat dann die beiden Alten, irgendeine kleine Romanze zu singen... Sie begannen beide zu lachen und wunderten sich, dass er auf einen solchen Einfall gekommen war; allein sie ließen sich nicht lange bitten und machten nur die Bedingung, dass Snandulia sich ans Klavier setze und sie begleite – sie wisse ja wie.

In einer Ecke des Gastzimmers stand in der Tat ein ganz kleines Klavier, das keiner der Besucher bis jetzt bemerkt hatte. Snandulia setzte sich davor und griff einige Akkorde... Es waren so zahnlose, saure, kraftlose, armselige Töne – nie in seinem Leben hatte Neschdanoff etwas Ähnliches gehört; allein die beiden Alten stimmten sofort ihre Romanze an:

Nur um zu finden herben Schmerz –  
begann Fomuschka;  
Den Schmerz im liebeheil'gen Leben,  
Hätt' Gott, der gute, uns gegeben  
Ein liebefähig Herz?  
Antwortete Fimuschka;  
Kann irgendeine Liebe sein,  
Die wäre frei von Gram und Pein?  
Nein, nirgendwo, nein, nirgendwo!  
Fuhr Fomuschka fort;  
Nein, nirgendwo, nein, nirgendwo!  
Wiederholte Fimuschka;  
Denn Lieb und Leid gehen Hand in Hand  
In jedem Land, in jedem Land!  
sangen beide zusammen;  
In jedem Land, in jedem Land!  
wiederholte Fomuschka allein.

„Bravo, bravo!“ rief Paklin; „das war das erste Couplet, - nun das zweite!“

„Gern,“ antwortete Fomuschka. „Aber, Snandulia Samsowna, wo bleibt denn mein Triller? Nach meiner Antwort muss ein Triller folgen.“

„Schön,“ antwortete Snandulia, „ich werde Ihnen einen Triller spielen.“

Und Fomuschka begann wieder:

Kann irgendwo auf Erden

Ein Mensch gefunden werden,

Der liebte je ohn' Zagen,

Ohn Seufzen, ohne Klagen?

Worauf Fimuschka:

Wenn wie dem Kahn in Sturmesnot

Dem Herz im Leid Verderben droht –

Wozu dann ward es uns zuteil?

Nicht zum Heil, nicht zum Heil!

rief Fomuschka; und dann hielt er inne, um Snandulia Zeit zu lassen, den Triller zu spielen.

Snandulia spielte ihn, worauf Fimuschka wiederholte:

Nicht zum Heil, nicht zum Heil!

Und dann beide zusammen:

Ein Herz ohn alles Glück -

Gott, nimm es doch zurück!

Zurück, zurück, zurück!

Und der ganze Gesang endete mit einem neuen Triller.

„Bravo, Bravo!“ riefen alle mit Ausnahme Markeloffs, und klatschten sogar in die Hände.

„Fühlen sie es denn nicht,“ dachte Neschdanoff, sobald die Beifallsbezeugungen aufgehört hatten, „dass sie gewissenmaßen eine Spaßmacherrolle spielen; wahrscheinlich nicht...und sollten sie es fühlen, so werden sie denken: „Was ist Schlimmes dabei? Wir tun keinem Menschen Böses damit und amüsieren unsere Gäste!“ Alles wohl überlegt, haben sie recht, hundertmal recht!“

Unter dem Einfluß dieses Gedankens begann er plötzlich ihnen Liebenswürdigkeiten zu sagen, die sie nur mit leichten Verbeugungen erwiderten, wobei sie sich nicht von ihren Sesseln erhoben...

Aber in diesem Augenblick ging plötzlich die Tür des Nebenzimmers auf – wahrscheinlich des Schlaf- oder Mädchenzimmers, in dem man es schon längere Zeit flüstern und wispern gehört – und es erschien in Begleitung der alten Wärterin Wassiljewna der Zwerg Pufka.

Die Kleine begann zu kreischen und Gesichter zu schneiden, während die Wärterin sie bald zurückhielt, bald noch mehr anreizte.

Markeloff, der schon längst Zeichen der Ungeduld gegeben hatte – Solomin beschränkte sich darauf, noch etwas mehr als gewöhnlich zu lächeln – Markeloff wandte sich plötzlich zu Fomuschka um.

„Ich hätte von Ihnen nicht erwartet,“ begann er in seiner scharfen Weise, „dass sie bei Ihrem aufgeklärten Verstand – wie ich höre, sind Sie ein Verehrer Voltaires? – sich an etwas ergötzen könnten, das Mitleid einflößen sollte, nämlich an einem Krüppel...“

Hier erinnerte er sich der Schwester Paklins und verstummte plötzlich. Fomuschka jedoch errötete, schob seine Mütze auf dem Kopfe hin und her und stotterte; Ja...ich bin es nicht...Sie selbst war es...“ Aber hier fiel Pufka über Markeloff her.

„Wer hat dir denn erlaubt,“ kreischte sie mit ihrer schnarrenden Stimme, „unsere Herrschaft zu beleidigen? Du bist eifersüchtig darauf, dass sie mich arme Unglückliche aufgenommen, gepflegt und ernährt hat! Fremdes Brot macht dich scheelsüchtig! Woher kommst du, du Schwarzkopf, du Taugenichts, du garstiger unausstehlicher Mensch, du Kakerlakschnauzbar!“

Bei diesen Worten zeigte Pufka mit ihren kurzen dicken Fingern, was für einen Schnurrbart er habe.

Wassiljewna lachte mit ihrem ganzen zahnlosen Munde und auch aus dem Nebenzimmer ertönte lautschallendes Gelächter.

„Ich bin selbstverständlich nicht ihr Richter,“ wandte sich Markeloff von neuem an Fomuschka; „die Armen und Verkrüppelten aufnehmen, ist gewiss eine gute Tat... Indes erlauben Sie mir eine Bemerkung zu machen: in Selbstgenügsamkeit hinleben, es sich wohl sein lassen, keinem Menschen etwas zuleide tun, aber auch keinen Finger rühren, um dem Nächsten beizustehen – das heißt noch nicht gut sein; ich wenigstens lege, offen gestanden, einer solchen Herzensgüte keinen Wert bei!“

Da begann Pufka in ohrzerreißender Weise zu kreischen. Sie hatte von dem, was Markeloff gesagt hatte, zwar nichts verstanden, allein sie begriff, dass dieser „Schwarzkopf“ sich herausnahm, ihre Herrschaft zu tadeln...ein so frecher Mensch!

Auch Wassiljewna brummte mit finstrier Miene etwas vor sich hin und Fomuschka faltete die Hände über der Brust, wandte das Gesicht seiner Frau zu und sprach - fast schluchzend:

„Fimuschka, mein Täubchen, hörst du, was der Herr Gast da sagt? Wir sind Sünder, schlechte Menschen, Pharisäer...wir lassen es uns wohl sein....oh, oh, oh!... Wir müssten eigentlich auf die Straße gehen, unser Haus verlassen und mit dem Besen in der Hand unsern Lebensunterhalt zu verdienen suchen...oh, oh, oh!“

Als Pufka diese traurigen Worte hörte, kreischte sie lauter denn je, und Fimuschka schloss die Augen, zog die Lippen zusammen und atmete tief auf, um sich zu lautem Seufzen vorzubereiten...

Gott weiß, wie das alles geendet haben würde, wenn sich Paklin nicht in die Sache gemischt hätte.

„Was ist denn das?“ begann er, indem er die Arme schwenkte und laut auflachte; „ich bitte euch, - schämt ihr euch denn nicht?... Herr Markeloff wollte nur einen Scherz machen, aber da er ein so schrecklich ernstes Gesicht hat, kam er etwas strenge heraus, - und ihr habt das für bare Münze genommen! So war's ja gar nicht gemeint!... Liebe gute Euphemia Pawlowna, wir müssen sogleich gehen...soll ich Euch einen Vorschlag machen? Zum

Abschied wahrsagt uns allen... Ihr versteht das so meisterhaft!.. .Schwesterchen, gib mal die Karten her!“

Fimuschka warf einen Blick auf ihren Mann, und da sie ihn bereits wieder vollkommen ruhig dasitzen sah, fasste sie sich auch wieder.

„Karten, Karten...“ sprach sie; aber ich weiß nicht mehr, Väterchen...ich habe es vergessen...ich habe schon so lange keine Karten mehr in der Hand gehabt...“

Aber schon nahm sie aus Snandulias Händen ein altes seltsames Spiel L'hombrekarten entgegen.

„Wem soll ich wahrsagen?“

„Uns allen,“ rief Paklin, und für sich setzte er hinzu: „Na, das ist mir ein bewegliches gutes Mütterchen! Man kann sie wenden wie man will... Es ist eine wahre Freude... Uns allen, Mütterchen!“ wiederholte er laut. „Sagen Sie uns unser Schicksal, unsern Charakter, unsere Zukunft – kurz alles!“

Fimuschka begann die Karten auszubreiten, aber plötzlich warf sie das ganze Spiel auf den Tisch.

„Wozu brauch' ich die Karten!“ rief sie. „Ich kenne ohnehin den Charakter eines jeden von euch!...Und wie des Menschen Charakter, so ist sein Schicksal...Der da“ – (sie deutete auf Solomin) – ist kühl und beharrlich“; „und der – (sie drohte Markeloff mit dem Finger) – „ist ein feuriger, gefährlicher Mann...“ (Pufka streckte die Zunge gegen Markeloff aus); „dir“ – (sie blickte Paklin an) – „dir brauch' ich nichts zu sagen; du weißt selbst, was du bist, - ein Windbeutel! Und der...“

Sie zeigte auf Neschdanoff und zauderte.

„Nun?“ fragte dieser, „bitte, sprechen Sie: was bin ich für ein Mensch?“

„Was für ein Mensch du bist...“ sprach Fimuschka gedehnt; „du bist ein bedauernswerter Mensch; ja ja, ein bedauernswerter Mensch!“

Neschdanoff erbehte.

„Bedauernswert! Warum?“

„Das ist ganz einfach: du flößest mir Bedauern ein...Das ist's!“

„Aber warum denn?“

„Warum! Weil meine Augen mir das sagen...Du meinst, ich sei dumm? Nein, ich bin schlauer als du...obgleich du rötliche Haare hast...Du flößest mir Bedauern ein...so, nun weißt du dein Schicksal!“

Alle schwiegen...sahen sich gegenseitig an...und schwiegen noch immer.

„Nun lebt wohl, ihr lieben Freunde!“ rief Paklin. „Wir haben uns lange hier aufgehalten und euch gewiß sehr gelangweilt. Diese Herren müssen jetzt gehen...und ich gehe ebenfalls...lebt wohl, und schönen Dank für den freundlichen Empfang.“

„Lebt wohl, lebt wohl, und kommt bald wieder, vergesst uns nicht!“ sprachen Fomuschka und Fimuschka gleichzeitig und in demselben Ton.

Dann intonierte Fomuschka plötzlich das liturgische Responsorium:

„Viele, viele, viele Jahre...“

„Viele, viele!“ wiederholte völlig unerwartet im tiefen Bass Kalliopitsch, indem er den jungen Leuten die Tür öffnete...

Und alle Vier befanden sich plötzlich auf der Straße vor dem dickbauchigen Haus, während hinter den Fenstern Pufkas kreischende Stimme ertönte, die ihnen nachrief: „Narren, Narren!“

Paklin begann aus voller Kehle zu lachen; allein niemand stimmte in sein Lachen ein, ja Markeloff blickte seine Begleiter sogar der Reihe nach in einer Weise an, als hätte er ein Wort der Entrüstung von ihnen erwartet...

Nur Solomin lächelte wie gewöhnlich.